

## Wieland, Christoph Martin: Aurora und Cephalus (1773)

- 1 Noch lag, umhüllt vom braunen Schleier
- 2 Der Mitternacht, die halbe Welt;
- 3 Es ruht' in ungestörter Feier
- 4 Das stille Tal, das öde Feld,
- 5 Der Nymphen-Chor an ihren Krügen,
- 6 Der trunkne Faun auf seinem Schlauch,
- 7 Vielleicht fügt's Nacht und Zufall auch,
- 8 Das manche noch bequemer liegen;
- 9 Der Elfen schöne Königin
- 10 Hatt' ihren Ringel-Tanz beschlossen,
- 11 Und sanft auf Blumen hingegossen
- 12 Schließ jede kleine Tänzerin;
- 13 Und kurz, es war zur Zeit der Mette,
- 14 Als sich Auror zum erstenmal
- 15 Aus ihrem Rosen-Bette
- 16 Von Tithons Seite stahl.
  
- 17 Die Schlafsucht, die sie ihrem Gatten
- 18 Sonst öfters vorzurücken pflag,
- 19 Kam diesesmal ihr wohl zu statten.
- 20 Sie zieht die Brust, an der er schnarchend lag,
- 21 Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zephyr-Händen
- 22 Die Decke, glitscht heraus, deckt leis ihn wieder zu,
- 23 Wirft einen Schlafrock um die Lenden
- 24 Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.
  
- 25 Sie fand im Vorgemach die Stunden,
- 26 Die ihre Zofen sind, vom Schlummer noch gebunden;
- 27 Nur eine ward, indem die Göttin sich
- 28 Mit leisem Fuß bei ihr vorüber schlich,
- 29 Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
- 30 Halb aufgeschreckt; sie schrie, wie Nymphen schrein
- 31 Um feuriger geküßt, nicht um gehört zu sein;

32 Auror erschrickt und flieht; allein,  
33 Das Mädchen legt sich, ruhig auszuträumen,  
34 Aufs andre Ohr, und schlummert wieder ein.  
35 Die Göttin eilt, spannt (was sie nie getan)  
36 Mit eigener schöner Hand vor ihren Silber-Wagen  
37 Drei rosenfarbne Stuten an,  
38 Und läßt sich nach Hymettus tragen.  
39 Dort steigt sie ab, läßt Pferd und Wagen  
40 In einer Grotte stehn, und sucht mit zartem Fuß,  
41 Aus dessen Tritten Rosen sprossen,  
42 Den schönen Cephalus.

43 Aurora? Wie? – das Muster weiser Frauen,  
44 Auf deren Treu, die schon Homer uns pries,  
45 Ein jeder alte Mann sein junges Weibchen schauen  
46 Und sie zum Vorbild nehmen hieß'?  
47 Sie, die nur ihrem Tithon lachte,  
48 Und, ob er gleich bei silbergrauem Haar  
49 Und taubem Ohr kaum noch ergötzbär war,  
50 Doch Tag und Nacht auf sein Ergötzen dachte;  
51 Die ihre schöne Brust zu seinem Pfülsen machte,  
52 Und wenn, nach alter Männer Art,  
53 Die schöne Brust von ihm begehrt ward,  
54 Sich's doch nicht ekeln ließ, ihm ganze Nächte wachte,  
55 Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls befühlt',  
56 Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,  
57 Ihn immer fragt', ob ihm was fehlte,  
58 Und bis er schlief ihm Märchen vorerzählte –  
59 Aurora, die so viele Proben gab  
60 Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;  
61 Sie fiel nun auf einmal ab  
62 Und hegte fremde Triebe?

63 Mir ist es leid, daß ich's gestehen muß,  
64 Ihr mögt nun was ihr wollt von ihrer Tugend halten,

65 Allein, so war's! Sie schlich von ihrem Alten  
66 Sich heimlich weg, und sucht den jüngern Kuß  
67 Des schönen Cephalus.

68 Helvetius und Büffon werden sagen,  
69 Daß dieses nicht so unnatürlich sei;  
70 Allein, wie fromme Leute klagen,  
71 So denken beide ziemlich frei.  
72 Doch selbst Sanct Thomas will vorlängst gesehen haben,  
73 Daß junger Mädchen Aug auf schönen jungen Knaben  
74 Sich gern verweilt; und an Gestalt,  
75 An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen,  
76 Sind, wie man weiß, die ältesten Göttinnen  
77 Stets sechszehn Jahre alt.

78 Dies war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,  
79 Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,  
80 Der schöne Jäger ihr zum erstenmal sich wies.  
81 Verbeut die strengste Pflicht, was sichtbar ist, zu sehen?  
82 Sie sah in Unschuld hin, und blieb, ihm nachzusehen,  
83 Uneingedenk der laurenden Gefahr,  
84 Auf einer Silber-Wolke stehen.  
85 War's ihre Schuld, daß er so reizend war?

86 Es bleibt hiebei. Doch, da sie, wider Hoffen,  
87 Zum zweitenmal ihn schlafend angetroffen,  
88 Wie sollte sie dem Einfall widerstehn  
89 Von ihrem Wagen abzustiegen  
90 Um ihn genauer anzusehn?  
91 Die Dämmerung macht oft manche schön  
92 Die sich im Sonnen-Schein mit schlechtem Vorteil zeigen,  
93 Sie muß doch sehn, ob's hier nicht auch so sei.  
94 Er flog letzthin zu schnell vorbei;  
95 Was schadet's näher hinzugehen?  
96 Sie tut's. Allein, wie angenehm erblaßt,

97 Da sie ihn recht ins Auge faßt,  
98 Ihr Rosen-Mund – den Tithon selbst zu sehen!

99 Den Tithon? – Ja, doch wie er damals war  
100 Als er, in auserlesner Schar  
101 Der schönsten Phrygier, vor allen  
102 Der Schönste war, vor allen ihr gefallen,  
103 Mit langem dunkelbraunem Haar,  
104 Mit blühendem Gesicht und Lippen von Korallen.

105 Je mehr sie ihn beschaut, je stärkre Farben leiht  
106 Ihr gern betrognes Herz der seltnen Ähnlichkeit.  
107 Sie überläßt sich nun mit Ruh den neuen Trieben,  
108 Und findet ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,  
109 Den werten Greis im Cephalus zu lieben.  
110 Mit welcher Lust, mit welcher Zärtlichkeit  
111 Sie auf das Ebenbild von Tithons schöner Zeit  
112 Die liebes-trunkne Blicke heftet!  
113 So war er einst mit jedem Reiz geschmückt,  
114 So ward er oft, von seinem Glück entzückt,  
115 Eh ihn der Jahre Last entkräftet,  
116 Im Taumel süßer Lust an ihre Brust gedrückt!  
117 So sieht und liebt, nach Platons Lehren,  
118 Der junge Kallias in seiner Tänzerin  
119 Das höchste Gut, womit sich unsre Geister nähren,  
120 Eh sie, Gott weiß warum, in diese Leiber ziehn.  
121 Singt ihm, den Grazien zu Ehren,  
122 Ihr süßer Mund ein tejisches Liedchen vor  
123 So glaubt euch der entzückte Tor,  
124 Er höre den Gesang der Sphären:  
125 Ein Druck von ihrer weichen Hand,  
126 Ein Schmatz der buhlerischen Zungen,  
127 Erweckt von seinem Götter-Stand  
128 Die schlummernden Erinnerungen;  
129 Auf einmal ist's, ob um ihn her

130 Der blaue Himmel offen wär,  
131 Er sieht die Sterne doppelt blinken;  
132 Er steigt, verliert sich in den Schwarm  
133 Der Geister welche Nektar trinken,  
134 Glaubt in den Quell des Lichts zu sinken,  
135 Und sinkt in – Phrynens Arm.

136 Daß oft dergleichen Ähnlichkeiten  
137 Zu süßen Irrungen verleiten,  
138 Ist ein Erfahrungs-Satz den niemand leugnen wird.  
139 Aurora sah durch sie verführt  
140 Im schönen Cephalus den Tithon sich verjüngen,  
141 Und sah es kaum, so faßt sie schon den Schluß,  
142 Die Stunden, welche sie nicht ohne Überdruß,  
143 Bei diesem nur verträumen muß,  
144 Mit jenem munter zuzubringen.  
145 Wir könnten (dachte sie) zum Scherz, wenn's ihm gefiel,  
146 In Tithons Jugend uns versetzen;  
147 Ich wußte damals manches Spiel  
148 Das besser war als Hasen hetzen,  
149 Doch in so langer Zeit vergißt man freilich viel.

150 Dies alles war vorhergegangen,  
151 Als (wie gesagt) die Göttin sich  
152 So früh aus Tithons Bette schlich  
153 Um ihren Jäger aufzufangen.  
154 Mit welcher Lust verschlingt ihr lauschend Ohr  
155 Der raschen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen  
156 Sonst hörte sie der Lerchen frühes Chor  
157 Gern neben ihrem Wagen singen:  
158 Allein ihr deucht in diesem Augenblick  
159 Hylactors Jagd-Geheul die lieblichste Musik.  
160 Sie sieht die muntern Jäger ziehen,  
161 Das Hift-Horn tönt, der Wald erwacht,  
162 Die Hunde schlagen an, die scheuen Rehe fliehen;

163 Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht  
164 Der Jüngling sich ergriffen, fortgezogen,  
165 Und schneller als ein Pfeil vom Bogen  
166 Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin gebracht.

167 Betäubt von seinem Abenteuer  
168 Begriff er nicht wie ihm geschah.  
169 Er sieht aus Furcht, die stets Gespenster sah,  
170 Bei zugeschloßnem Aug, ein gräßlich Ungeheuer  
171 Mit offnem Schlund ihm dräun und glaubt sein Letztes nah.  
172 Doch Düfte von Ambrosia  
173 Die ihm, mit süßerm Schwall als von den Zimmet-Hügeln  
174 An Ceylons Strand entgegenwehn,  
175 Ermuntern ihn zuletzt die Augen aufzuriegeln;  
176 Und o! wer wünschte nicht, was er itzt sah zu sehn!  
177 Stellt, wenn ihr könnt, auf Säulen von Rubinen  
178 Euch einen Saal von Perlen-Mutter vor;  
179 In diesem Saal ein Bette mit Gardinen,  
180 En pavillon, von rosenfarbem Flor,  
181 Und reich gestickt; auf diesem Ruhebette  
182 Was Jupiter sich selbst gewünschet hätte,  
183 Die schönste Fee, so schön und jung als man  
184 An einem Sommer-Tag sie immer sehen kann;  
185 Und diese Fee in, einer Lage  
186 Wie Tizian der Liebes-Göttin gibt,  
187 Und in dem halbgebrochnen Tage  
188 Worin die blöde Scham sich williger ergibt;  
189 Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung  
190 Das neidische Gewand verschiebt,  
191 Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung  
192 Des schönsten Busens sichtbar wird –  
193 Den Anblick stellt euch vor, und werdet nicht gerührt!

194 Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,  
195 Worin der schöne Gegenstand

196 Ihn überrascht, zu gutem Glücke  
197 Sich selbst zu ihren Füßen fand.

198 Die Göttin wundert, wie natürlich,  
199 Sich ungemein, ihn hier zu sehn;  
200 Und er gibt ihr, doch nur figürlich,  
201 Den ganzen Eindruck zu verstehn,  
202 Den soviel reizungs-volle Sachen  
203 Auf sein geblendtes Auge machen.  
204 Die Freiheit, die er nimmt, fällt billig  
205 Dem Schicksal, nach Gebrauch, zur Last;  
206 Und wenn Auror ihn nur nicht haßt,  
207 Ist er zu jeder Strafe willig.

208 Aurora will ihm gern gestehn,  
209 Daß Leute, die ihm ähnlich sehn,  
210 Nicht sehr gehaßt zu werden pflegen:  
211 Es sei ihr auch nicht sehr entgegen,  
212 (sie hält, indem sie dieses spricht,  
213 Die Rosen-Finger vors Gesicht)  
214 Von einem hübschen Mann sich hochgeschätzt zu wissen –  
215 Wie weit ihr eignes Herz hiebei  
216 Vielleicht zu gehen fällig sei,  
217 Das werde mit der Zeit sich erst entwickeln müssen –  
218 Man komme mit Beständigkeit  
219 Und vielem Mut im Lieben weit;  
220 Doch, was sie seiner Zärtlichkeit  
221 Für diesesmal gestatten wollte –  
222 (und dieses selbst vielleicht noch nicht gestatten sollte)  
223 Sei, nebst dem Recht, sie ungescheut  
224 Auf seinen Knien anzuschauen,  
225 Ein ungezweifelttes Vertrauen  
226 In seine Ehrerbietigkeit.

227 Mein Mann verspricht mit vielen Schwüren,

228 Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,  
229 Sich sehr bescheiden aufzuführen;  
230 Doch Dankbarkeit ist eine schwere Last!  
231 Aus Dankbarkeit, von der er glühet,  
232 Wird ihre schöne Hand wer weiß wie oft geküßt,  
233 Und da man sie zerstreut zurücke ziehet,  
234 Indem er noch im Küssen ist,  
235 Verirrt sein Mund – da seht mir doch die Musen!  
236 Die kleinen Spröden schämen sich  
237 Und halten plötzlich ein – doch ich bekenne es, ich,  
238 (und Cicero an Pätum spricht für mich:)  
239 Verirrt – wie leicht verirrt man sich!  
240 Verirrt sein Mund auf ihren Busen.

241 »wer einmal« (spricht ein Weiser aus der Zeit  
242 Da Rom, die Königin der Erden,  
243 Sich noch nicht träumen ließ, von Seiner Heiligkeit  
244 Ab intestat ein Erbgut einst zu werden:)  
245 »wer einmal«, spricht Marc Tullius,  
246 (doch nicht im Buche von den Sitten)  
247 »und wär's nur mit dem linken Fuß  
248 Des Wohlstands Grenzen überschritten,  
249 Dem rat ich, statt aus Blödigkeit  
250 Auf halbem Wege stehn zu bleiben,  
251 Vielmehr die Unbescheidenheit,  
252 So weit sie gehen kann, zu treiben.«

253 Dies Axioma mag sehr oft nach Ort und Zeit  
254 Ein Körnchen Salz in praxi nötig haben;  
255 Vermeßne, unbescheidne Knaben,  
256 Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierin zu weit.  
257 Doch Cephalus (man muß eins wie das andre sagen)  
258 Befand sich wohl bei dem was Marcus schrieb:  
259 Er wagt's von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter wagen  
260 Nichts mehr zu wagen übrig blieb.



261 Wenn seinem Ungestüm die Göttin endlich wich,  
262 So tat sie freilich nichts als was sie längst beschlossen.  
263 Mit Cephalus verhielt es sich  
264 Nicht so. Ihm war ein Glück, das ihn den Göttern glich,  
265 Durch bloßen Zufall aufgestoßen,  
266 Und diese Zauberei, die süße Trunkenheit,  
267 Die sein Gehirn auf ziemlich lange Zeit  
268 Der Stimme seiner Pflicht verschlossen,  
269 Ward gradweis aufgelöst, und endlich ganz zerstreut.

270 Ihm hatte, da sein Mund (wie schon gesagt) verirrt,  
271 Die Phantasie den gleichen Streich gespielt,  
272 Wodurch die Göttin ihn für ihren Tithon hielt.  
273 Es stellt' im Feuer der Begierde  
274 Ihm in Auror sich seine Procris dar:  
275 Wie ähnlich, Götter! Ja, fürwahr!  
276 Sie ist's, sie ist's! An Stirn und Brust und Haar  
277 Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen!  
278 Wen muß dies Lächeln nicht erweichen?  
279 So lächelt Procris nur! So schön  
280 Sah er in ihren blauen Augen,  
281 Vor Übermaß der Wonne, Tränen stehn,  
282 Und war entzückt sie aufzusaugen!

283 So dacht er und Auror, in diesem Stück mehr klug  
284 Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.  
285 Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben  
286 Die dieser Göttin eigen ist,  
287 Das süße Rosen-rot das ihren Leib umfließt,  
288 Und einen Mund der Griechisch küßt,  
289 Und Augen die vor Wollust starben:  
290 So wird bei Leuten die verzeihn,  
291 Sein Selbstbetrug vielleicht verzeihlich sein.

292 Doch, wie die stärksten Zauberein,

293 Der Wahrheit endlich weichen müssen,  
294 So deucht auch ihn, nach wiederholten Küssen,  
295 Die Ähnlichkeit nicht mehr so groß zu sein.  
296 Der Dunst zerfließt der sein Gesicht geblendet,  
297 Er staunt, er fühlt sich träg und lau,  
298 Und zürnt schon auf sich selbst, daß er an Tithons Frau  
299 So viel Entzückungen verschwendet.  
300 Vergebens sucht ihr feuevoller Blick  
301 Die Flamme wieder anzufachen,  
302 Ihm winkt umsonst ein neues Glück  
303 In ihrem offnen Arm; die Scherze fliehn zurück,  
304 Und Reu und Überdruß erwachen.

305 Bald kommt es, wie man denken kann  
306 Zu Fragen und Erläuterungen,  
307 Und Cephalus, von Scham und Schmerz bezwungen,  
308 Fängt stotternd diese Beichte an:

309 »zu wahr ist's nur, o Göttin, mein Betragen  
310 Beleidigt deinen Reiz, und läßt mir weiter nichts  
311 Als tiefbeschämt mich selber anzuklagen.  
312 Nicht halb so sehr verwirrt von deinen Klagen  
313 Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beim Gott des Lichts!  
314 Nicht was ich sagen soll« – »Mein Herr, das tut hier nichts«,  
315 Fällt ihm Aurora ein, »ihr braucht euch nicht zu plagen;  
316 Der Eingang will, so viel ich merke, sagen,  
317 Ihr liebt mich nicht, und habt mich nie geliebt?«

318 »ach, allzuwahr! (ruft Cephalus betrübt,  
319 Indem Auror, doch nur mit halbem Munde,  
320 Bei seinem Ach ihm an die Nase lacht)  
321 Ja, ich gesteh's, daß diese Morgen-Stunde  
322 Mich doppelt ungetreu, mich doppelt strafbar macht.  
323 Unwürdig so beglückt zu werden.  
324 Liebt ich, o Göttin, dich – die, ohne Schmeichelei

325 So sehr verdient, daß ihr ein Herz sich weih  
326 Dich liebt ich nie; und ihr – der einzigen auf Erden,  
327 Für die ich zärtlich bin – ihr ward ich ungetreu!«

328 »das Compliment«, versetzt die Dame,  
329 »ist minder schmeichelhaft als frei;  
330 Doch, wenn man bitten darf, der Name  
331 Der Schönen, die das hohe Glück genießt,  
332 Daß solch ein Herz für sie nur zärtlich ist?«

333 »der Schein, ich fühl's und sag's mit Schmerzen,  
334 Ist wider mich«, spricht Cephalus;  
335 »und doch – vergib, daß ich so deutlich reden muß!  
336 Du hattest nichts als meinen Kuß,  
337 Und Procris war in meinem Herzen.  
338 Wir waren schon vom Führ-Band an  
339 Die unzertrennlichsten Gespielen,  
340 Und lieben uns, seitdem wir fühlen,  
341 So zärtlich als man lieben kann.  
342 Als Kind schon kannt ich keine Lust  
343 Als meiner Procris liebzukosen,  
344 Lag gerne mit ihr unter Rosen,  
345 Und spielte mit der jungen Brust.  
346 Wie ward sie oft in Sommer-Schatten  
347 Am kühlen Bach von mir belauscht!  
348 Wir wußten nicht warum, und hatten  
349 Schon unsre Herzen ausgetauscht.  
350 So wurden wir bei Scherz und Küssen  
351 Eins in des andern Armen groß,  
352 Und unwillkommne Pflichten rissen  
353 Mich weinend itzt aus ihrer Schoß.  
354 Nun folgten kriegerische Spiele  
355 Dem Gänse-Spiel, der blinden Kuh;  
356 Es floh vorm lärmenden Gewühle  
357 Der Kindheit sorgen-lose Ruh.

358 Allein das Bild der holden Schönen  
359 Schwebt mir, wohin ich gehe, nach;  
360 Ein banges wehmutsvolles Sehnen  
361 Ertränkt mein Aug in stillen Tränen,  
362 Und hält in öder Nacht mich wach.  
363 Itzt deucht der Tag mich nicht mehr helle,  
364 Die Luft nicht blau, der Frühling tot;  
365 Nichts reizt mich mehr, kein Abendrot,  
366 Kein Hain, kein Schlummer an der Quelle.  
367 Allein sobald ein Götter-Fest  
368 Die Mädchen sichtbar werden läßt,  
369 Und Procris, weiß und frisch-umkränzet,  
370 Mit offner Brust und freiem Haar,  
371 Die schönste in der bunten Schar,  
372 Wie Hebe mir entgegenglänzet;  
373 Dann ist mir – Nein! Der Götter Glück  
374 Kann keinen höhern Grad erschwingen!  
375 Mein offnes Aug, mein starrer Blick  
376 Scheint ihre Reize zu verschlingen;  
377 Sie sieht im gleichen Augenblick  
378 Nach mir sich um und unsre Blicke  
379 Begegnen sich; sie seufzt, und zieht,  
380 Da sie mein Auge schmachten sieht,  
381 Verschämt die ihrigen zurücke;  
382 Doch bald von Amorn übermocht,  
383 Der ihr im jungen Busen pocht,  
384 Kann sie sich länger nicht erwehren  
385 Sie zärtlich nach mir hin zu kehren;  
386 Sie fühlt« – »Sehr wohl, mein Herr! Sie fühlt,  
387 Was alle junge Mädchen fühlen.  
388 Sagt mir, ihr, der so vieles fühlt,  
389 Was soll die Elegie erzielen  
390 Womit ihr mich hier abgekühlt?  
391 Ihr liebtet euch, das ist das Ganze,  
392 Wozu so vielen Wörter-Pracht?

393 Nehmt lieber den Roman beim Schwanze;  
394 Ich wette gleich, er schließt mit einer Hochzeit-Nacht.«

395 »um kurz zu sein, so sind es nun drei Jahre«,  
396 Fuhr Cephal fort, »daß Hymen uns beglückt,  
397 Und ich in Procris Arm erfahre,  
398 Daß After-Liebe nur von Sättigung erstickt.  
399 Mir ist's ob jede Nacht  
400 Die allererste wäre,  
401 Und jedes mal, wenn sie mich glücklich macht,  
402 Frag ich mich selbst, ob mich kein Traum betöre?  
403 Man sagt sonst, der Genuß verzehre  
404 Der stärksten Liebe Glut; bei uns ist's umgekehrt,  
405 Die unsre wird dadurch genährt,  
406 Und wächst, dem Phönix gleich, aus ihrer eignen Asche. «  
407 »der Herr (fällt hier die Göttin ein)  
408 Hat, wahrlich! aus der Purpur-Flasche  
409 Bescheid getan, er liebt ja ungemein!  
410 Wer hätte sich bei so gestalten Sachen  
411 Des Glücks versehn, ihn ungetreu zu machen?«  
412 »so widersinnisch als es klingt«,  
413 Versetzt er mit gesenkten Blicken,  
414 »so wahr ist's doch: Was mir ihr Bild vor Augen bringt,  
415 Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augen-Nicken  
416 Wie Procris nickt, das setzt mich in Entzücken;  
417 Und reizend, Göttin, wie du bist,  
418 Konnt Amorn diese Hinterlist  
419 Nur gar zu leicht, zumal im Dunkeln glücken.  
420 Allein bei kälterm Blut und hellerm Sonnen-Schein  
421 Soll Venus selbst nicht fähig sein,  
422 Noch einmal mich so zu berücken.«

423 Die Göttin wendet lächelnd ein:  
424 Was einst geschehen sei, das könne mehr geschehen.  
425 Sie hofft umsonst! Er schwört ihr Stein und Bein,

426 Sie niemals mehr für Procris anzusehen.

427 »und meinst du«, fragt Auror, »daß ihre Gegentreu  
428 Der seltenen Großmut würdig sei,  
429 Ihr einer Göttin Gunst zum Opfer darzubringen?  
430 Die Herzen, glaube mir, sind rar,  
431 Die man versuchen darf; du kennest Amors Schlingen!  
432 Ein zärtlich Weib ist immer in Gefahr.  
433 Und wäre sie in Danaes Verwahr,  
434 Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?«

435 »seid unbesorgt«, erwidert unser Held,  
436 »ihr würdet selbst vom Zeus vergebens nachgestellt.  
437 Ich kenne sie; sie würd in ihrem Leben  
438 Auf einen andern Mann, und wär es ein Adon,  
439 Sich keinen Seiten-Blick vergeben.  
440 Der Götter Fürst regiert auf seinem Thron  
441 Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.«

442 »du bist beglückt«, versetzt Tithonia,  
443 »und ferne sei's von mir, sie bei dir anzuschwärzen.  
444 Allein, erinnre dich, was kaum dir selbst geschah.  
445 Gelegenheit, mein guter Freund, und Jugend  
446 Sind immer ihrem Falle nah.  
447 Wie oft, daß sich die strengste Tugend,  
448 Zu schwach zum Widerstande sah?  
449 Zu allem Glück war kein Versucher da;  
450 Allein man spielt nicht allezeit im Glücke,  
451 Und Unschuld, die nichts böses denkt noch scheut,  
452 Fällt manchmal bloß aus Sicherheit  
453 In Amors unsichtbare Stricke.«

454 Aurora, die mit Kenntnis sprechen kann,  
455 Spricht so beredt vom süßen Gift der Sünde,  
456 Und unsrer Fehlbarkeit, gibt ihm so viele Gründe,

457 Und führt so manches Beispiel an,  
458 Daß ihr die List gelingt. Der Mann fällt in Gedanken,  
459 Und staunt mit unterstütztem Haupt,  
460 Und staunt so lang, bis er Frau Procris fähig glaubt,  
461 Wo nicht zu fallen, doch zu wanken.  
462 Die Eifersucht, ein Übel, das er nie  
463 Bisher gekannt, verwirrt schon sein Gehirn,  
464 Es schwindelt ihm, es schwanken ihm die Knie,  
465 Er reibt sich die gerümpfte Stirne,  
466 Und seine kranke Phantasie  
467 Zeigt ihm zuletzt in einer dunkeln Grotte,  
468 Bei Lunens ungewissem Licht,  
469 Was jeder kluge Mann dem Gotte  
470 Von Delphi selbst nicht glaubt', ein schreckliches Gesicht!  
471 Dies schwindet zwar, doch seine Unruh nicht;  
472 Es bleibt doch möglich, daß sie fehle.  
473 Wie manche fiel! Wird Procris wohl allein  
474 Vom Reiz verbotner Frucht nicht zu versuchen sein?  
475 Sie wird's vielleicht – vielleicht auch Nein,  
476 Und dies vielleicht, dies foltert seine Seele.  
477 Es koste was es will, er muß beruhigt sein!

478 Die Göttin spricht: »In solchen Fällen  
479 Pfllegt man zu beßrer Sicherheit  
480 Oft gute Freunde anzustellen;  
481 Doch mancher hat es schon bereut.  
482 Nimm, (fährt sie fort, und zieht vom kleinen Finger  
483 Ein Reifchen ab) nimm diesen Talisman,  
484 Er macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,  
485 Zum reichsten oder schönsten Mann,  
486 Zu was du willst; ein Wunsch, so ist's getan.  
487 Du kannst hiedurch die Probe selber machen:  
488 Hält sie sich gut, so opfre ja dem Glück;  
489 Wo nicht, so bleibt doch nichts an deiner Stirn zurück,  
490 Und wenn du weinst, so wird doch niemand lachen.«

491 Mein Cephalus geht alles willig ein,  
492 Bedankt sich, küßt die Hand, doch macht er wenig Worte,  
493 Und wünscht aus diesem Zauber-Orte  
494 Nur schon daheim zu sein.  
495 Er eilt hinweg, sieht vor der goldnen Pforte  
496 Ein rosenfarbes Pferd gesattelt und gezäumt,  
497 Steigt auf, und trabt davon, als hätt er viel versäumt.

498 Frau Procris saß indes nach ihres Landes Sitten,  
499 Wie beim Homer Calypso, in der Mitten  
500 Vor einer hübschen Mädchen-Schar,  
501 Worin sie, nach Gebühr, als Frau die Schönste war.  
502 Die spinnt, die andre zwirnt, die würkt, und jene flicken,  
503 Die Dame selbst ist emsig dran,  
504 So künstlich als man sticken kann,  
505 Minerven zum Geschenk ein Schleier-Tuch zu sticken.  
506 Homer erzählte gleich mit großem Wörter-Pracht  
507 Was sie darauf gestickt – als, Sonne, Mond und Sterne,  
508 Den Pol, der Götter Sitz, und in der Ferne  
509 Den Erebus, ja gar die alte Nacht;  
510 Das feste Land, ringsum verschlossen  
511 Vom grauen Ozean, und Luft und Berg und Tal,  
512 Und eine schöne Flur, von Sonnen-Schein umflossen,  
513 Und einen Hain, wo Vögel ohne Zahl  
514 Die liederreichen Kehlen stimmen,  
515 Und Nymphen, die mit halb entblößtem Leib  
516 In scherzendem Gewühl auf blauen Wellen schwimmen,  
517 Und einen Hirten-Tanz, und wenn die Sterne glimmen,  
518 Im tiefen Hain der Faunen Zeit-Vertreib;  
519 Dann wie im Herbst durch falbe Trauben-Gärten  
520 Der Wein-Gott zieht, und mit zerstreutem Haar  
521 Die Mänas, und mit taumelnden Gebärden  
522 Der Satyrn ungezähmte Schar,  
523 Die tanzend um den Wagen schweben,



524 Und wie sie den Silen, der fiel,  
525 Lautlachend auf den Esel heben,  
526 Und halbversteckt im Laub der Reben  
527 Der Liebes-Götter loses Spiel:  
528 Dies und wohl zwanzig mal so viel,  
529 Was in der Stadt, im Tempel, auf den Gassen,  
530 Und auf dem Feld begegnen kann,  
531 Das würde sie der gute alte Mann,  
532 Der gar zu gerne malt, recht zierlich sticken lassen:  
533 Doch was man ihm verzeiht, steht andern selten an.  
534 Genug! Frau Procris saß und stickte,  
535 Als sich ein Herr Amphibolis,  
536 Dem gleich die Gunst der Kammer-Nymphe glückte,  
537 Bei ihro Gnaden melden ließ.

538 Ihr erster Einfall war, den Fremden abzuweisen,  
539 Allein das Mädchen überzieht:  
540 »er ist ein feiner Mann, Madam, er kommt von Reisen,  
541 Und bringt vom Herrn uns Nachricht mit.«

542 Man läßt ihn vor, hört seinen Auftrag an,  
543 Dankt ihm, entschuldigt sich, und läßt ihn wieder gehen.  
544 Das Schlimmste war dabei, daß man  
545 Ihn kaum ein einziges mal nur flüchtig angesehen.  
546 So sehr er sich beim ersten Blick  
547 Des Mädchens Gunst erwarb, so muß man doch gestehen,  
548 Daß seine Min ihm dieses schnelle Glück  
549 Vermutlich nicht verschafft. Der Herr Amphibolis  
550 War, in der Tat, bei weitem kein Narziß,  
551 Und auch der jüngste nicht – ein See-Mann, stark von Knochen,  
552 Rasch wie sein Element, in Reden kurz und rund,  
553 Plump von Manier, und gar nicht ausgestochen,  
554 Großnasicht überdies, und größer noch von Mund.  
555 Die Damen schütteln ihre Köpfe? –  
556 Geduld! ich sag es selbst, schön war er eben nicht;

557 Allein, er hatte was, das in die Augen sticht,  
558 Er hatte was, womit ein Carnevals-Gesicht  
559 Die Schönsten – schüttelt nur die Köpfe! –  
560 Die Schönsten unter euch dem Amor selbst entführt,  
561 Das manchen Höcker deckt, und ekelhafte Kröpfe  
562 Mit Grazien und Liebes-Göttern ziert;  
563 Kurz, das, wodurch ein Gnom oft zum Adonis wird,  
564 Er hatte – Geld, und was dazu gehöret,  
565 Juwelen, Perlen, Diamant,  
566 Smaragd, Rubin, als hätt in seiner Hand  
567 Sich, was er nur berührt, in Edelstein verkehret.

568 Mit solchen Waffen hielt der Herr Amphibolis  
569 Sich eines schnellen Siegs gewiß.  
570 Er überströmt mit einem Perlen-Regen  
571 Das ganze Haus, und kauft sich jedes Herz,  
572 Sie wallen ihm und seinem Gold entgegen:  
573 Nur Procris kann er nicht bewegen;  
574 Nur Procris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,  
575 Beim Glanze Persischer Guineen  
576 So kalt, als wie bei seinem plumpen Flehen.  
577 Hans La Fontain! Nun sagt mir noch einmal,  
578 Der Kassen-Schlüssel sei der Schlüssel zu den Herzen!  
579 Meint ihr, es gelte nur, ohn Ausnahm, ohne Wahl,  
580 Das schöne Volk so häßlich anzuschwärzen?  
581 Von Wäscher-Nymphen, gut! da geb ich alles zu,  
582 Die sind in Rom, und selbst in Cambalu,  
583 So feil als in Paris; auch geb ich endlich zu,  
584 Daß Damen selbst, zumal die Spielerinnen,  
585 Ihr Herz an Zahlungs Statt sich lassen abgewinnen;  
586 Daß manche, die von Berg und Tal sich schreibt,  
587 Wenn alte Richards ihre Bitten  
588 In barem Geld ihr vor die Füße schütten,  
589 Aus Ekel zwar sich eine Weile sträubt,  
590 Doch selten unerbittlich bleibt;

591 Auch das gesteh ich ein -Allein so dreiste singen,  
592 Die Beste sei mit Gold zur Übergab zu zwingen,  
593 Das nenn ich Felonie, das schmäht  
594 Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majestät.

595 Die Probe kann für tausend andre dienen,  
596 Die hier die Dame Procris gab.  
597 Der Meer-Mann liest in ihren stolzen Mienen,  
598 Daß einem Mann, wie er, hier keine Myrten grünen,  
599 Und alles Gold im Lande der Braminen  
600 Kein zärtlich Herz erkaufte; auch sucht er seinen Stab,  
601 Packt seinen Kram von Perlen und Rubinen  
602 Hübsch wieder ein, und führt sich ab.

603 Auch war sonst nichts zu tun. Er ging, in seinem Herzen  
604 Vergnügter als im trüben Blick;  
605 Allein, von Freuden und von Scherzen  
606 Umflattert, kam er bald als Seladon zurück.

607 Herr Heger, malen Sie zu dieser Phyllis Füßen  
608 Uns einen hübschen Knaben hin;  
609 Ein rund Gesicht, wie einer Schäferin,  
610 Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,  
611 Ein schwarzes Aug, und einen Mund zum Küssen;  
612 Schlank von Gestalt, geschmeidig, zierlich,  
613 In allen Wendungen so reizend als natürlich,  
614 Wie Zephir leicht, und schmeichelhaft und dreist,  
615 Wie ein Abbé – kurz, schön als wie gegossen,  
616 Und um und um von diesem Reiz umflossen  
617 Von diesem Glanz, von diesem Jugend-Geist,  
618 Den Winckelmann uns am Apollo preist –  
619 Wie schön er ist! Man muß ihn gerne sehen!  
620 Die Augen zu, ihr Mädchen lauft davon!  
621 Hier ist Gefahr – Doch bleibt nur, bleibt nur stehen,  
622 Es ist mein Seladon.

623 Der Weise nur, wenn wir der Stoa glauben,  
624 Ist schön und voller Reiz, nur er ist groß und frei,  
625 Hochedel, Hochgelehrt, ein Crösus noch dabei,  
626 Und ein Monarch, so gut als Uzim-Oschantey:  
627 Doch bei den Stoikern in Hauben  
628 Ist dieser Lehr-Satz Ketzerei.  
629 Was Crantor und Chrysipp von ihrem Weisen prahlen,  
630 Das legen sie dem Schönen bei.  
631 Sei schön, ich meine schön zum malen,  
632 Ein Seladon, und, auf mein Ehren-Wort,  
633 Sie schicken dir zu lieb den Zoroaster fort;  
634 Du machst beim ersten Blick die Herzen untertänig,  
635 Bist weise, tapfer, edel, ja, wie dort  
636 Astolfens Zwerg beim Ariost, ein König  
637 Wo nicht der Könige, doch oft der Königinnen –  
638 Sie leugnen's zwar; allein das irrt mich wenig,  
639 Was Herz und Mund verschließt, läßt oft ihr Aug entrinnen.

640 Mein Seladon gefällt aufs erste mal;  
641 Beim zweiten pocht schon was im reizenden Oval,  
642 Das sittsam, um und um verdeckt,  
643 Sich in gewebte Luft vor unserm Blick verstecket;  
644 Beim dritten wird sie oft zerstreut,  
645 Und Seufzerchen, wie Liebes-Götter,  
646 Entschlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,  
647 Denn, (wie die Chronik sagt) war's um die Rosen-Zeit,  
648 Und selben Tag sehr schwüles Wetter;  
649 Am vierten wundert Procris sich,  
650 Daß sie nicht anfangs gleich bemerket,  
651 Wie sehr er ihrem Manne glich;  
652 Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierin bestärket,  
653 Indem er seine Liebes-Pein  
654 Zu ihren Füßen klagt; nichts kann so rührend tönen,  
655 Und nichts dem Ton so ähnlich sein,

656 Worin einst Cephalus sein Sehnen  
657 Ihr vorgegirt – Am sechsten – »Wie?  
658 (ruft hier ein Geck, der kommen, sehn und siegen  
659 Vom Angola gelernt:) Am sechsten? Welche Lügen!  
660 Ein Masulhim braucht nicht so viele Müh!  
661 Parbleu! Mein Herr, noch nie hat eine Schöne,  
662 Die ich mit meiner Gunst beehrt,  
663 So viele Stunden sich gewehrt,  
664 Als Procris Tage! – Selbst Climene,  
665 Die so mit ihrer Tugend rauscht,  
666 Ward jüngst im Schlaf von mir belauscht,  
667 Und hat vielleicht, bei dämmernden Gardinen,  
668 Mit ihrem Sylphen mich vertauscht:  
669 Mit Araminten, mit Nerinen,  
670 Ward der Roman in einer Sommer-Nacht  
671 Sehr feirlich angestimmt, und bis zum Schluß gebracht;  
672 Die stolze Celia, die kleine Rosemunde –«  
673 Gut, gut, Herr Geck! Wir kennen eure Macht;  
674 So gar die weise Kunigunde  
675 Ergäbe sich euch in der ersten Stunde;  
676 Doch eine Procris wird so schnell nicht zahm gemacht;  
677 Und kurz, es brach nach sieben vollen Tagen  
678 Die Nacht herein, und diese Nacht verging  
679 Schon halb, als Seladon sich bebend unterfing,  
680 Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

681 Und, welch ein Kuß, indem sie sich bemüht,  
682 Ihm zu entfliehn; und doch ihm nicht entflieht!  
683 Wie blinkt ihr Aug! Wie süße Seufzer regen,  
684 Indem zugleich vor holder Scham und Lust  
685 Dies Aug sich schließt, die halbenthüllte Brust,  
686 Und hauchen ihm den Geist der Lieb entgegen! –  
687 Ihr Götter! – Seladon? – Was kann  
688 Solch eine Wollust – Wie? Du fährst ergrimmt zurücke? –  
689 »wie glücklich«, ruft er, »wär in diesem Augenblicke

690 Ein jeder andrer – als dein Mann!«  
691 Kein Donner-Keil, der an der Gattin Seiten  
692 Den besten Jüngling rührt und schnell zu Asche macht,  
693 Sie, leben läßt – sie, die nun jede Nacht,  
694 Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,  
695 Mit seinem Schatten-Bild und ihrem Schmerz durchwacht;  
696 Kein Wolken-Bruch, der wild und ungehemmt  
697 Ein sichres Tal schnellrauschend überschwemmt;  
698 Kein Stoß, der Rheas Riesen-Glieder schüttelt,  
699 Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron  
700 Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,  
701 Ist schrecklicher als unser Seladon,  
702 Im Augenblick, da Seladon verschwindet,  
703 Und Procris ihren Mann in ihrem Buhler findet.

704 Was, meint ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüt,  
705 Die unverhofft sich so gefangen sieht,  
706 Was kann sie tun, Was kann sie sagen? –  
707 Nichts sagte sie, schwoll gleich von Grimm  
708 Und stolzer Scham ihr Herz, indem sein Ungestüm  
709 Mit einer Flut von ungerechten Klagen  
710 Sie übergießt. Was helfen Gegen-Klagen?  
711 So sehr sie auch durch eine Hinterlist,  
712 Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,  
713 Dazu berechtigt ist.  
714 Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig schuldig wißt,  
715 Glaubt mir, daß Schweigen oft weit sicherer verteidigt,  
716 Als alles, was Fleury zu sagen fähig ist.  
717 Die schöne Lob-Red anzuhören,  
718 Die er ihr hält, das würde, wie ihr deucht,  
719 Ihm wenig Trost, ihr wenig Lust gewähren;  
720 Sie nimmt daher den kürzern Weg – sie weicht,  
721 Schießt einen Blick, der alle Liebes-Götter  
722 Aus ihren schönen Augen scheucht,  
723 So einen Blick, als ob ein Donner-Wetter

724 Ihm in die Seele schlug, auf Cephaln, und entfleucht.

725 Kaum ist sie fort, und nirgends zu erfragen,  
726 So wechselt Cephalus die Ton-Art seiner Klagen,  
727 Und alles wird nunmehr in anderm Licht gesehn.  
728 Er sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu, nur schön,  
729 Nur liebenswert, und unter jenen Bildern,  
730 Die sein verlornes Glück ihm schildern,  
731 Den Schatten mancher süßen Nacht  
732 Worin sie ihn den Göttern gleich gemacht,  
733 Vergaß er bald, daß diese holden Augen  
734 Dem schönen Seladon gelacht,  
735 Und einen fremden Mund verwegen gnug gemacht,  
736 Aus ihrem Mund Ambrosia zu saugen.  
737 Doch wie? Zu rascher Cephalus!  
738 Worin bestund dann ihr Verbrechen?  
739 Zürnst du auf deinen eignen Kuß,  
740 Und willst an ihr und an dir selber rächen,  
741 Was du als Seladon getan?  
742 Du sprichst, sie sah mich doch für einen andern an –  
743 Wie? Ist dir denn die Macht der Sympathie verborgen?  
744 Grausamer, frage jenen Morgen,  
745 Da dir, samt ihrem Rosen-Haar,  
746 Das den Betrug verriet, Aurora Procris war!  
747 Dort war's die Phantasie, vielleicht auch die Begierde,  
748 Die sie in deinem Wahn mit Procris Reizen zierte:  
749 Hier war es mehr als Wahn und Ähnlichkeit,  
750 Du selbst warst Seladon. Du suchtest sie zu trügen,  
751 Nicht Procris sich; ein großer Unterscheid!  
752 Und doch gelang dir's nur, ihr Auge zu belügen,  
753 Nicht ihre Zärtlichkeit;  
754 Selbst unter den geborgten Zügen  
755 Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte sich  
756 Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.  
757 Betrogner Cephalus! Was hat sie dann verbrochen,

758 Die Allgewalt der Sympathie  
759 Zog sie in deinen Arm, und du bestraftest sie?  
760 Doch, du entbehrst sie nun; und Procris ist gerochen!

761 So denkt er itzt, wenn Einsamkeit und Nacht  
762 Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.  
763 Er zehrt sich ab mit Sehnsucht und Verlangen,  
764 Sucht sie des Tags, wohin sein Fuß ihn trägt,  
765 Und wenn er Nachts an einen Baum sich legt,  
766 Glaubt er im Traume sie zu finden, zu umfassen,  
767 Und rast wie Roland schier, wenn er erwacht,  
768 Und ihm der Tag den Irrtum sichtbar macht.

769 Man sagt, wer immer sucht, findet allezeit am Ende  
770 Dies oder das, und oft noch mehr,  
771 Als er gesucht. Indem er weit umher  
772 Das Land durchstreicht, läuft ihm von ungefähr  
773 Die schönste Dryas in die Hände.

774 Es wallt ihr langes Haar, so schwarz wie Vogel-Beer,  
775 Um Schultern, die den Schnee beschämen,  
776 Und was ihr Kleid, gebläht vom losen West  
777 Und bis ans Knie geschürzt, dem Jüngling sehen läßt,  
778 Ist mehr, als nötig ist, um Herzen von Asbest  
779 Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.  
780 Selbst Cephalus, den seit der Procris Flucht  
781 Nichts mehr gerührt, fühlt diesmal sich versucht;  
782 Die Sympathie spielt ihre Spiele wieder:  
783 Doch wehrt er sich, glitscht so geschwind er kann  
784 Vom Hals zum Knie, vom Knie zum Fersen nieder,  
785 Schnappt erst nach Luft, und redt sodann  
786 Mit halbgeschloßnem Aug die Schöne stotternd an:

787 »o, du, wie nenn ich dich, wo nicht Dian,  
788 Doch wahrlich ihrer Schwestern eine,



789 Denn so verkündigt dich die göttliche Gestalt;  
790 Entdecke mir den Aufenthalt  
791 Des besten Weibs, um deren Flucht ich weine.  
792 Vielleicht daß sie in irgend einem Haine  
793 Zu deinen Schwestern sich gesellt?  
794 O nenne mir, bei dem was in der Welt  
795 Dein liebstes ist, (denn dir ist nichts verborgen)  
796 Den Ort, der sie mir vorenthält;  
797 So soll von Marmor aufgestellt  
798 Dein schönes Bild an jedem neuen Morgen  
799 Mit frisch-betauten Blumen-Kränzen  
800 Ringsum bekränzt in meinem Garten glänzen! «

801 So sagt er, wirft sich vor ihr hin,  
802 Und will ihr weißes Knie umfassen;  
803 Allein die schöne Jägerin  
804 Will aus Bescheidenheit es nicht geschehen lassen,  
805 Sie schlüpft ihm lächelnd aus der Hand,  
806 Winkt ihn zurück, und spricht: »Mein jungferlicher Stand  
807 Erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen,  
808 Die deine Gunst mir zugebracht:  
809 Doch höre auf, um Procris dich zu grämen!  
810 Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht,  
811 Dir einen Dienst zu tun. Zwar sollt ich Anstand nehmen;  
812 Sie steht in unserm Schutz; sie hat auf Lebens-Zeit  
813 Der keuschen Göttin sich geweiht,  
814 Und schwur, auf ewig dich zu meiden.  
815 Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden;  
816 Ihr andern habt, ich weiß nicht was, das euch  
817 Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;  
818 Mir schmilzt das Herz von euern Tränen gleich;  
819 Kurz, folge mir, du sollst sie sehen.«

820 Mein Cephalus fällt ganz entzückt  
821 Zum andern mal zu ihren Füßen,

822 Vergißt aus Dankbarkeit schon wieder, was sich schickt,  
823 Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küssen.  
824 Doch schnell besinnt er sich's – der Tor! –  
825 Indem die reizende Rosette  
826 (so hieß man sie im Nymphen-Chor)  
827 Es selbst beinah vergessen hätte.  
828 Er bebt, zieht Mund und Arm zurück,  
829 Und sucht beschämt in ihrem Blick  
830 Den Zorn, den er so sehr verdienet,  
831 Weil er zu viel und doch zu wenig sich erkühnet.  
832 Ja wohl, der Tor! der schülerhaft vergißt,  
833 Daß, alles oder nichts, der Feen Wahlspruch ist.  
834 »du zauderst?« ruft ihm, da er zittert,  
835 Und unentschlossen scheint, halblächelnd, halberbittert,  
836 Rosette zu: »steh auf und folge mir;  
837 Die Schöne, die du suchst, ist nicht sehr weit von hier.«

838 Er dankt, und folgt durch tausend krumme Pfade  
839 Der schalkhaft-lächelnden Dryade.  
840 Ihm klopft sein Herz zugleich vor Angst und Lust.  
841 Wie freut er sich, an seine treue Brust  
842 Das lang entbehrte Weib zu drücken!  
843 Wie schmiegt er sich vor ihren strengen Blicken  
844 Im Geiste schon! Mit welcher Zärtlichkeit  
845 Will er auf seinen Knien sie um Vergebung flehen!  
846 Er schwört ihr zu, nicht eher aufzustehen,  
847 Bis der Begnadigung, womit sie ihn beglückt,  
848 Ihr süßer Mund das Siegel aufgedrückt.

849 Mit diesen zärtlichen Gedanken  
850 Langt Cephalus und seine Führerin  
851 An einer Grotte an, um die des Weinstocks Ranken,  
852 Wald-Lilien, und düftender Schasmin  
853 Ein leichtgewebtes Gitter ziehn.  
854 »hier schleiche (lispelt ihm Rosette)

855 Dich still hinein; du findest sie, ich wette,  
856 Vom Bad erfrischt, auf ihrem Ruhe-Bette,  
857 In einem Augenblick vielleicht  
858 Worin sie selbst dich hergewünscht hätte,  
859 Und wo man insgemein uns mit Erfolg beschleicht.«

860 Mein Held gehorcht, und findet, wie Rosette  
861 Ihm vorgesagt, Frau Procris, auf dem Bette,  
862 In süßem Schlaf – Doch, Götter! welch Gesicht!  
863 Hat ihn das Aug der gräßlichen Medusen  
864 Versteinernd angeblitzt? Wie? Er bewegt sich nicht,  
865 Er steht erstarrt? Was zeigt ihm denn das Licht,  
866 Das hier die Nacht zu holder Dämmerung bricht,  
867 Was siehst du, Cephalus? – O! Schreckliches Gesicht!  
868 Ein Jüngling ruht an ihrem Busen.  
869 Wie wohl ein solcher Anblick tut  
870 Will ich die Männer raten lassen.  
871 Nicht jeder weiß, wie Dandin sich zu fassen.  
872 Der arme Mann! Ihm stockt sein Blut,  
873 Ihm starrt das Haar; er will die Arme regen,  
874 Will schrein, und kann vor Schrecken und vor Wut,  
875 Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.  
876 In dieser Not tut ihm sein Aug allein,  
877 Nur noch sein Aug, wiewohl zu größrer Pein,  
878 Den letzten Dienst: Er starrt mit Schrecken  
879 Den Jüngling an, und glaubt – o Zufall! o Natur!  
880 Ein andres Selbst, doch ein geborgtes nur,  
881 In diesem Jüngling zu entdecken.

882 Er irrte nicht; es war der Seladon,  
883 Von dem er jüngst Gestalt und Reize borgte;  
884 Der schönste Hirt, schön wie Endymion,  
885 Der, da mein Cephalus nichts weniger besorgte,  
886 Frau Procris, (die er sich seit ihrem Nymphen-Stand  
887 Zur Herzens-Königin erkoren)

888 Zu seinem Sieg schon vorbereitet fand.  
889 Betrogner! Durch dich selbst, durch dich gehst du verloren!  
890 Verfluchte Eifersucht! Verfluchter Talisman!  
891 Was für ein Dämon treibt dich an,  
892 In Seladons Gestalt durch tausend Zärtlichkeiten  
893 Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?  
894 Wer zweifelt wohl, du albernes Gesicht,  
895 Daß Glas und Unschuld leicht zerbricht,  
896 Bei beiden braucht es keine Proben;  
897 Sie werden nur, weil sie zerbrechlich sind,  
898 Mit größter Sorgfalt aufgehoben.  
899 Frau Procris war ein gutes Kind,  
900 Die Unschuld selbst; und wär es auch geblieben;  
901 Du selbst verrietest sie dem wahren Seladon;  
902 Du lehrtest sie in andern dich zu lieben;  
903 Sie lernte gut, du siehst die Frucht davon!  
904 So lispelt itzt das strafende Gewissen  
905 Dem Selbstbetrognen zu; doch (wie es immer geht)  
906 Kömmt nach der Tat die Reu auch hier zu spät.  
907 Was soll er tun? Sie ruhn von ihren Küssen  
908 So reizend aus! Es wäre Grausamkeit,  
909 Den süßen Schlaf der Glücklichen zu stören.  
910 Soll er die Billigkeit, soll er die Rache hören?  
911 Es kostet Müh und innerlichen Streit;  
912 Doch siegt zuletzt die Zärtlichkeit,  
913 Und schmelzt den Grimm in wehmutsvolle Zähren.  
914 Fast atemlos wirft er den letzten Blick  
915 Auf das geliebte Weib und sein verlornes Glück,  
916 Sieht sie – ihr Götter! welch ein Blick!  
917 In fremdem Arm so sanft, so lieblich schlafen,  
918 Sieht's, ächzet laut, und flieht zurück,  
919 Sein Unglück an sich selbst zu strafen.

920 Nicht ferne von dem Ort, aus dem er wütend lief,  
921 Verbreitet sich, umkränzt mit Myrten-Hecken,

922 Ein kleiner See, hell wie Kristall, nicht tief,  
923 Doch tief genug, die Nymphen zu verstecken,  
924 Die oft, bei lauer Abend-Luft,  
925 Die Dämmerung zu jüngerlichen Scherzen,  
926 Und, wenn sie sicher sind, zum frischen Bade ruft.  
927 Hier sucht mein Cephalus das Ende seiner Schmerzen  
928 In einem feuchten Tod. Verzweifelnd, ohne Sinn,  
929 Sieht er zum letzten mal noch auf die Grotte hin,  
930 Drückt dann die Augen zu, und stürzt sich in die Wellen.

931 Wie wunderbar in seinen Fällen  
932 Das Schicksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht  
933 War noch nicht lang, als dies geschah, geendet;  
934 Aurora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,  
935 Erblickt, da sie den Wagen wendet,  
936 Den kleinen See, und findet ihn bequem;  
937 Sie denkt, ein kleines Bad wär hier ganz angenehm,  
938 Steigt ab, entladet sich von Schleier, Rock und Mieder,  
939 Und überläßt die rosenfarbenen Glieder  
940 Der buhlerischen Flut – Das dachtest du wohl nicht,  
941 Du guter Cephalus, daß deiner irdischen Bürde  
942 Aurora selbst die letzte Liebes-Pflicht  
943 In ihrem Arm erstatten würde?  
944 Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr,  
945 Sie schwingt sich aus der Flut empor,  
946 Sieht, und erkennt, indem sie siehet,  
947 Den alten Freund, der schon den letzten Atem ziehet.  
948 Die dringende Gefahr macht, daß sie itzt vergißt,  
949 Wie wenig er verdient, daß sie so gütig ist.  
950 Sie schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen Armen  
951 In eine Grotte hin, wo ihm das weiche Moos  
952 Zum Bette wird, setzt ihn auf ihre Schoß,  
953 Und läßt sein kaltes Herz an ihrer Brust erwärmen.  
954 Das Mittel hilft! Sie fühlet bald,  
955 Daß etwas noch in seinen Adern wallt,

956 Sieht seine Wangen sich mit neuen Rosen färben,  
957 Und küßt ihn bald ins Leben ganz zurück.  
958 Zum Malen wäre das ein hübscher Augenblick,  
959 Hier könnt ein Vanloo Ruhm erwerben.  
960 Er öffnet halb den neu-belebten Blick,  
961 Erkennt Auror, und sinkt an ihre Brust zurück,  
962 Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu sterben.

(Textopus: Aurora und Cephalus. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/32587>)